(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 257 Mittwoch, den 2. November 1898.

Louisette.

Skizze von **Emil Peschkau.**

(Nachdruck verboten.)

Ich hatte mir in der Nähe des Pariser Ostbahnhofs, im Faubourg St. Denis, ein Zimmerchen gemiethet, und es wenigstens in einer Beziehung sehr gut getroffen. Als ich nach der ersten, in meinem neuen Heim verbrachten Nacht bemüht war, den fast von der Decke bis zum Fußboden reichenden Fensterladen zu öffnen, klang plötzlich in das dumpfe Brausen des Straßerlärms hinein ein fröhliches Liedchen, von einer hellen, lieblichen Mädchenstimme, mehr geträllert als gesungen. Ich horchte eine Weile, und erst als die Sängerin schwieg, erweiterte ich den Spalt meines Ladens. Das Mädchen wohnte mir gerade gegenüber — wie ich im sechsten Stockwerk — und da auch drüben das von einer Art Balkongitter geschützte Fenster bis zum Fußboden reichte, konnte ich im Licht der Morgensonne jeden Winkel des kleinen Stübchens durchforschen und meine Nachbarin genau beobachten. Sie schüttelte eben ein Staubtuch über das Gitter aus und dann trat sie trällernd wieder zurück. Die weiße gehäkelte Decke wurde über das einfache Bett gebreitet, die Blumen auf der Komode bekamen frisches Wasser, der Glassturz über einer Madonnenstatue wurde sauber abgeputzt, dann wurde über das helle Kleidchen eine graue, fast den ganzen Körper verhüllende Schürze gezogen, ein Stuhl und ein Tischchen an's Fenster gerückt und — die Arbeit begann. Ein Haufen Regenschirmgestelle wurde herbeigeschleppt und auf den Fußboden gelegt, ein Haufen schwarzer, dreieckig zugeschnittener Seidenstücke kam auf das Tischchen. Das war, wie ich in der Folge beobachten konnte, das Leben meiner Nachbarin, tagein, tagaus, vom frühen Morgen bis tief in die Dämmerzeit. Nur am Sonntag wurde die graue Schürze nicht angezogen; da kam zu dem hellen Sommerkleidchen noch ein kokettes Hütchen, die zierlichen Pantoffeln wurden mit noch zierlichen braunen Hackenschuhen vertauscht, helle seidene Handschuhe glitten über die Finger, ein eleganter, mit Spitzen geschmückter Sonnenschirm wurde vorsichtig aus einer weißen Leinenhülle genommen und dann ging es in Gesellschaft einer Freundin, die schon ungeduldig wartete, hinaus und die Treppen hinab in das sonntägliche Menschengewühl des Faubourg.

Was mich an der Kleinen interessirte, war selbstverständlich nicht die Gewandtheit, mit der sie Regenschirme nähte. Aber ich bemerke zu meiner Entschuldigung, daß mich irgend ein beliebiges hübsches Mädchen nicht gleich so lebhaft interessirt hätte. Ich studirte gewissermaßen Louisette, wie ich in den ersten Tagen meines Pariser Aufenthaltes die Kunstsammlungen des Louvre studirt hatte. Da ist ein ganzer Saal dem Meister Jean Goujon gewidmet, mein französischer Bildhauer des sechzehnten Jahrhunderts, und zu den ersten meiner Pariser Entdeckungen gehörte die Beobachtung, wie das Typische der Pariserin diesen Künstler beeinflußt hatte, der seine Gestalten doch einer ganz anderen Welt entnahm — der Welt der Antike. Und nun war es mir, als sähe ich da drüben im sechsten Stockwerk eines Pariser Hauses an jedem Morgen eine der Nymphen oder Grazien Herrn Goujons zwischen Bettstelle, Fenstergitter und Kommode hin und her trippeln. Louisette zeichnete sich vor diesen Damen durch die Fülle kastanienbraunen Haares aus, die das schmale, feine Gesichtchen in kurzen Löckchen umflatterte, und die dunklen Augen, deren sanftes Feuer trotz der räumlichen Entfernung zwischen uns doch wunderlich erwärmte. Im Uebrigen aber hat Jean Goujon nicht weniger lebendig gestaltet, als hier die Natur gestaltete. Seine Grazien stehen nicht still, sie schreiten auf uns zu, sie gehen, wie nur eine Pariserin geht. Und der prickelnde Zauber dieser Füßchen, die anmuthigen bewegten Linien heraus bis zu der schlanken Taille und die rührende Weichheit der schmalen Schulter — das Alles entzückte mich auch drüben in dem Stübchen Louisettes, so lange nicht die graue Schürze fiel und das Regenschirmnähen begann!

Ein paar mal sah ich dann auch Jeans Goujons „Diana". Eines Morgens grüßte ich hinüber, am folgenden Tage machte ich Louisette auf den köstlich blauen Himmel aufmerksam und dann wagte ich sogar die Frage, wie sie geschlafen habe. Sie erwiderte meinen Gruß und antwortete freundlich, aber doch mit einer Art, in der eine gewisse Zurückweisung lag. Es war dieselbe Verbindung von strenger Tugend und sanfter Grazie, die Goujons „Diana" einen so pikanten Reiz verleiht.

Ich machte denn auch keine weiteren Versuche zur Anknüpfung eines Gesprächs und beschränkte mich auf heimliche Beobachtung und einen täglichen sehr ehrerbietigen Gruß. Vielleicht wäre dann mein Interesse rasch erkaltet und in meiner Erinnerung wäre jetzt Louisette nur eines der Marmorbilder Goujons . . . hätte es sich nicht bald so gefügt, daß mir auch das Herzchen dieser kleinen Pariserin unvergeßlich wurde.

Es war am Vorabend des Nationalfestitages, am 14. Juli. Da feiert ganz Frankreich die Erinnerung an die Erstürmung der Bastille durch Lustbarkeiten aller Art. Ueberall flattern Fahnen, die Denkmäler sind mit Kränzen geschmückt, Nachts strahlen die Pariser Straßen in märchenhafter Beleuchtung und auf den Plätzen wird beim Spiel der Militärkapellen getanzt. Als ich gegen Mitternacht vom Boulevard Poissonière nach meinem Viertel einbiegen wollte, bemerkte ich an der Straßenecke eine Menschenversammlung und gleich darauf ertönten Walzerklänge. Auch hier wurde also getanzt. Ich drängte mit in die Seitengasse, die sich hier zu einem kleinen Platz erweitert, und blieb dann stehen, um dem lustigen Treiben noch eine Weile anzusehen. Aber was war das? Täuschten mich meine Augen, träumte ich oder war das wirklich meine Diana aus dem Faulbourg St. Denis? Der nächste Augenblick schon überzeugte mich, daß die schlanke Bachantin, mit dem mir so wohl bekannten hellen Sonntagskleidchen und dem koketten Sonntagshütchen, Louisettes, auch wirklich Louisette war. Sie wirbelte so nahe an mir vorüber, daß unsere Augen sich trafen, und was richteten diese dunklen Augen jetzt an! Ich war wie berauscht und als sie erschöpft aus dem Kreise trat, näherte ich mich ihr rasch und bat sie um den nächsten Tanz. Und jetzt trafen unsere Augen wieder zusammen und dann schüttelte sie heftig den Kopf.

„Non monsieur . . . c'est impossible."

Unverändert starrte ich sie an.

„Das ist unmöglich? so . . . aber . . . warum denn? Warum soll das unmöglich sein?"

Sie machte eine Bewegung, als wollte sie sich wieder durch den Kreis drängen, dann sagte sie mit gedämpfter Stimme;

„Ich tanze nicht zu meinem Vergnügen."

Und nach einer Weile — ich sah sie nur verblüfft an — fuhr sie fort; „C'est pour la patrie."

Nun glaubte ich sie zu verstehen und nicht ganz ohne Ironie erwiderte ich: „Ah Sie tanzen für das Vaterland! Aber wollen Sie da nicht mit mir tanzen?"

„Leugnen Sie, daß Sie ein Deutscher sind?" fragte sie noch leiser als bisher.

Nun lachte ich.

„Ich leugne nicht — obwohl es mich jetzt so viel kostet. Erlaubt es das Vaterland wirklich nicht?"

Sie schüttelte wieder heftig den Kopf und dann ließ sie mich mit einem „Verzeihen Sie!" stehen. Ich sah ihr noch eine Weile zu, wie sie sich mit allen möglichen Leuten herumschwang, und dann ging ich, melancholisch den Gedanken erwägend, wie schlimm das nun wäre, wenn ich mich in Louisette wirklich verliebt hätte. In diese Louisette, die nicht einmal mit mir tanzen wollte!

*

Am nächsten Sonntag fuhr ich mit einem Seine-Dampfer nach St. Cloud. Wenn in dem köstlichen Park des alten Schlosses an Sommer-Sonntagen „die großen Wasser springen", dann drängt sich da eine Menschenmasse zusammen, deren harmlose Fröhlichkeit jeder Beschreibung spottet. Ist das Rauschen und Rieseln zu Ende, sitzen die steinernen Götter triefend mit leerem Mund da, dann verliert sich ein großer Theil der Menge. Es geht hinaus nach den Restaurants und weiter nach Sèvres, nach Meudon oder hinüber über die Brücke nach dem de Boulogne. Aber zahllos sind auch dennoch immer die Ausflügler, die unter den herrlichen Baumgruppen auf den weiten Rasenflächen lagern, bis der Abend hereindämmert. Da wird das mitgebrachte Mittagsmahl verzehrt, die mitgebrachten Flaschen werden geleert und die Familienbilder, die sich dem Auge bieten, sind umso traulicher, als die Frauen die neuen Sommerkleider sorgsam abgelegt haben und nun in Unterröckchen und weißen Nachtjacken dasitzen. Die jungen Mädchen sind in der Regel nicht so haushälterisch, aber sie können es auch nicht sein, denn selbstverständlich wird auch in St. Cloud getanzt und auf den Tanzplätzen macht sich Jacke und Unterrock nicht gut, obwohl meist nur ein Drehorgelmann zum Tanze aufspielt.

Ein solcher Drehorgelmann hatte sich auf einer der Höhen angesiedelt, von denen aus man über die Seine hinweg das Häusermeer von Paris in seiner ganzen Ausdehnung erblickt. Ich war hinaufgestiegen, um die Aussicht zu genießen, und als ich mein Ziel erreicht hatte, sah ich unter den Tanzenden wieder — Louisette. Und wieder blieb ich stehen, wieder folgte ich ihren Bewegungen mit einem sonderbaren bittersüßen Gefühl und wieder fragte ich mich, warum ich mit keinem der anderen Mädchen, auch mit ihrer kaum weniger hübschen Freundin, so gern getanzt hätte, als gerade mit ihr.

Plötzlich bemerkte sie mich und zu meiner Ueberraschung nickte sie mir zu. Im nächsten Augenblick hatte sie auch schon ihren Tänzer verabschiedet und dann stand sie vor mir und knixte.

„Bon soir monsieur! S'il vous plait —?"

„Sie wollen mit mir tanzen?" fragte ich auf's Höchste verwundert.

„Heute tanze ich zu meinem Vergnügen," erwiderte sie und dann wirbelten wir dahin.

Ich habe in meinem ganzen Leben niemals so lange getanzt wie mit Louisette und niemals so weltvergessen, so finnlos mich berauscht. Endlich zog mich Louisette hinaus aus dem Kreis — auf eine der Steinbänke, die unter den alten Ulmen stehen.

„Wir werden ein bischen Athem schöpfen," sagte sie, „und dann — noch einmal."

„Nie mehr, Louisette," stammelte ich . . . „Wenn Sie mir nicht einen Kuß geben!"

Nun lachte sie auf.

„Was haben Sie denn?"

„Ich bin rasend verliebt."

Da wurde sie wieder ernst, und kopfschüttelnd mit feuchtgewordenen Augen sah sie mich an.

„Wirklich — verliebt? Ja dann wollen wir nicht mehr tanzen."

„Soll das heißen, daß Sie mich nicht lieben können?" brauste ich auf. „Weil ich ein Deuscher bin?"

Sie schüttelte wieder den Kopf und sagte langsam, zögernd, auf das Häusermeer von Paris starrend, das im Sonnenuntergang zu unseren Füßen lag;

„Ich glaube . . . die Liebe . . . die Liebe kann das vergessen. Die Liebe vergißt das." Und dann fuhr sie plötzlich rasch, in fakterem, bestimmt klingendem Ton fort:

„Ich will nur dem Manne gehören, der mich heirathet. Sie aber, Sie werden mich nicht heirathen."

„Woher wissen Sie das nun wieder?" fragte ich verblüfft. „Ist es nicht so? Wollen sie leugnen?"

Sie sah mir in die Augen und ich zweifle, ob selbst ein schlechterer Mensch wohl den Muth gefunden hätte, jetzt diesem Blicke stand zu halten, der trotz des sanften Dunkels aus dem er hervorbrang, merkwürdig kalt scharf und klar war.

Ich athmete tief auf und senkte den Kopf.

„Sie sind grausam, Louisette!"

„Ich bin nicht grausam," erwiderte sie. Ich sehe nur ein, daß wir nicht zusammen tanzen dürfen. Auch zum Vergnügen nicht. Wie lange bleiben sie noch in Paris?"

„Ich wollte schon in dieser Woche abreisen —"

„Zögern sie nicht länger. Bis dahin werden wir uns jeden Tag sehen — aber nur vom Fenster aus. Und wenn Sie abreisen —"

„Dann darf ich kommen, um noch einmal ihre Hand zu drücken?"

„Nein, das dürfen Sie nicht. Ich würde Ihnen nicht öffnen. Aber wenn Sie mir Ihre Abreise mittheilen dann werde ich zur rechten Zeit am Bahnhof sein. Und nun Adieu!"

„Erlauben Sie nicht, daß ich Sie zurück begleite — nach Paris?"

„Ich habe meine Freundin. Und wenn ich die nicht hätte fände ich mich auch allein zurück. Adieu also auf Wiedersehen im Bahnhof. Jetzt will ich noch ein wenig walzen. Adieu!"

Ich zog rasch ihre Hand an meine Lippen und wandte ich mich herab, ohne noch einen Blick nach den Tanzenden zu wenden.

* * *

Fünf Tage später auf dem Perron des Ostbahnhofs sah ich Louisette zum letzen mal. Sie trug ihr helles Sonntagskleid, ihr kokettes Hütchen, und auch den Spitzenschirm hatte sie mir zu Ehren genommen. So geleitete sie mich bis zu meinem Coupé und als der Schaffner schon etwas unwillig nochmals zum Einsteigen rief, reichte sie mir die Hand.

„Jetzt küssen Sie mich", sagte sie.

Und dann hob sich die feine schlanke Gestalt auf den Zehenspitzen, das zarte Gesichtchen drängte sich mir entgegen, die Lippen öffneten sich ein wenig und während ich die meinen darauf drückte, schlossen sich ihre Augen.

Als ich aber die Arme um sie schlang und sie an meine Brust preßte, drängte sie mich jäh zurück.

„Fort!" rief sie, und im nächsten Augenblicke war ich im Coupé, die Thür flog zu . . . der Zug rollte aus der Halle.

Dann noch ein langes Tücherschwenken und jetzt . . . jetzt ist's mir, als thäte ich's noch immer, als stände ich noch immer da und ließe mein Taschentuch hinausflattern . . . in der Richtung nach Paris. Ich werde dich nie vergessen, meine kleine Louisette . . .

Vermischtes.

In den Kriegervereinen soll es gähren. Die „Germ." berichtet: Die Mehrzahl der Kriegsveteranen, die die letzten Feldzüge mitgemacht haben, weigert sich, die Erklärung zu unterschreiben, die jetzt jedem einzelnen Mitgliede eines Kriegervereins zugesandt worden ist. Der Wortlaut dieser Erklärung ist folgender: „Ich, der Unterzeichnete, Mitglied des Vereins . . . . , erkläre hiermit nach Kenntnißnahme des mir gleichzeitig übersandten Cirkulars nebst Anlage, daß, wie ich bei meiner Annahme in den Verein bereits erklärt habe, sich meine Gesinnung auch jetzt noch im Einklang mit dem § 1 unserer Satzungen befindet und es mein Bestreben bisher war und weiter sein wird, die in diesem Paragraphen zum Ausdruck gebrachten Grundsätze der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich, Landesfürst und Vaterland, sowie die Pflege treuer nationaler Gesinnung und echter Kameradschaft im bürgerlichen Leben, soweit es in meinen Kräften steht, zu bethätigen und, wo es nöthig, öffentlich zu bezeugen. Zugleich erkläre ich mich ausdrücklich damit einverstanden, daß, wenn Gegentheiliges von mir bekannt wird, meine Ausscheidung aus dem Verein angeordnet werden kann." Viele Mitglieder haben diese Erklärung ohne Unterschrift zurückgeschickt und andere sie gänzlich unbeachtet gelassen.

Ueber Jerusalem lesen wir in den Reisebriefen der „Köln. Ztg." aus Palästina: Zusammengepreßt ist der Häuserkern in der Ringmauer, eng und düster ziehen die Gassen, oft überwölbt, manchmal sogar unter den Höfen von Gebäuden durch, so daß man von oben zwischen dem Gitter der ausgesparten Oeffnungen hinuntersehen kann. Jene breiten, hohen Bazare des nördlichen Kleinasiens kennt Jerusalem nicht, auf wenige Schritte sind die langen Zeilen der Verkaufsgegenstände und Läden gegenübergerückt, und dazwischen hocken die Bäuerinnen und halten in ihren flachen, gewundenen Körben Hühner und Eier, Kürbiskerne und Gemüse feil. Wagen können überhaupt nicht in das Innere der Stadt. Einmal sind selbst die breitesten Straßen nicht breit genug, und außerdem schieben sich überall einzelne Stufen und ganze Treppen ein; für die einheimischen Pferde und Esel ist das kein Hinderniß, ein europäischer Gaul käme nicht aus dem Gleiten und Stolpern. In dem holzarmen Lande ist Stein das einzige Baumaterial, und in dem alten Jerusalemer Hause finden sich keine Balken. Gewölbe tragen die Decken, und damit das Regenwasser überall aufgefangen wird, hat man die Kuppeln der einzelnen Räume nicht zu einer Dachfläche geglättet, sondern bildet mit ihnen ein Gemisch von hoch und nieder, in dessen Zwischenräumen das Wasser zu den Röhren der Cisterne fließt. Brüstungen umziehen diese eigenartigen Plattformen, gelegentlich sind Dreiecke von Thonröhren als Einfassung eingemauert, und Abends genießen die Einwohner dort oben die erfrischende Kühlung

nach der Gluth des Tages, schlagen auch wohl ihr Nachtlager auf. Es ist schnell gemacht, denn Betten kennt der Orientale nicht; Matratzen, die man zusammenrollen kann, und Decken genügen ihm.

Der Abendmahlssaal in Jerusalem sollte angeblich dem Kaiser vom Sultan als Geschenk angeboten, von Ersterem aber abgelehnt worden sein. Diese Mittheilung ist jedoch, wie die „Germ." erfährt, unrichtig. Denn selbst, wenn der Sultan dazu geneigt sein könnte, so würde der Fanatismus strenggläubiger Mohammedaner ihn davon hindern oder gar ihn mit Gefahren bedrohen. Auch das Lebeu der dortigen Christen wäre gefährdet. Die christlichen Palästinapilger werden sich wie bisher damit begnügen müssen, daß ihnen der Zutritt zum Coenaculum gestattet wird.

Die Mönche von den Philippinen. Aus Suez wird geschrieben, daß sich auf den von Hongkong kommenden Schiffen viele Mönche von den Philippinen befinden, die nach Spanien zurückkehren, wo sie sich zur Partei der Carlisten schlagen dürften. Manche Mitglieder der Klostergemeinschaften auf den Philippinen bringen ansehnliche Reichthümer mit, die sie schon seit Beginn des Krieges in sicheren Gewahrsam gebracht hatten. Man erzählt sich u. A., daß der Bischof von Camarines nach Shanghai mehrere Millionen Dollars abgesendet haben soll. In Shanghai sollen die Mönche über Ländereien verfügen, die einen Werth von beiläufig 20 Mill. Dollars haben.

Versuche mit geräucherten billigen Seefischen werden seit einigen Jahren von einer Reihe von Gefangenenanstalten und von Militär-Menagen gemacht. Die Versuche bestanden bisher in einem ganz unsicheren Tasten, weil diejenigen Stellen, welche die Verpflegung mit Räucherfischen praktisch ins Werk zu setzen hatten, sich stets in Verlegenheit befanden, welches Quantum Fisch zu geben sei, welche Beigaben und in welcher Menge. Nunmehr aber scheint ein Fortschritt auf diesem Gebiete zu verzeichnen zu sein. Der deutsche Seefischerverein hat nämlich die fragliche Materie einer Untersuchung unterzogen, und es ist ihm infolge dessen möglich gewesen, bestimmte Vorschriften zu berechnen, sowie Verpflegungen an der Hand von Beispielen vorzuschlagen. Es darf nun angenommen werden, daß die Verpflegungsversuche mit Räucherfischen fortgesetzt werden.

Die beiden ehemaligen Gefangenen des Mahdi wohnen noch in Kairo im Hotel August Gorff. Karl Neufeld ist durch Vermittelung der Engländer die große Ueberraschung widerfahren, daß seine in England wohnende Gemahlin mit ihrer Adoptivtochter dorthin gekommen ist. Neufeld, der seinen Humor nicht verloren, mittlerweise auch von deutschen Generalconsulat die vielbesprochene Geldunterstützung erhalten hat, ist mit der Aufzeichnung seiner Erlebnisse beschäftigt, die demnächst in englischer Sprache erscheinen sollen. Einladungen zu Vorträgen nach Deutschland, England und Amerika hat er vorläufig ablehnen müssen, da ihm das nordische Winterklima das Reisen verbietet. — Schlecht geht es seinen Genossen Giuseppe Cuzzi. Der über 60 Jahre alte Mann ist eine völlig gebrochene Gestalt und leidet nach seiner Befreiung noch dazu unter dem Verdachte, ein Verräther zu sein. In Gordons hinterlassenem Tagebuche findet sich nämlich die Stelle: „Berber ist gefallen, und Cuzzi wird wohl sein Verräther sein." Auf Grund dieser subjectiven unbegründeten Ansicht eines Todten verweigert die ägyptische Behörde die Auszahlung der von Cuzzi beanspruchten Gelder. Da er nämlich ein Beamter des mit unbeschränkter Vollmacht versehenen Gordon war, kann er sein Gehalt vom Tage der Gefangennahme bis heute mit Zinsen verlangen. Das italienische Generalconsulat in Kairo hat jetzt in Cuzzis Interesse einen Prozeß angestrengt. Möchte der alte, bescheidene Mann, der rein nichts vou einer Verräthernatur an sich hat, bald am Ziele seiner berechtigten Wünschen sein. — Im Mailänder „Secolo" veröffentlicht Cuzzi ein en Brief aus Kairo, worin er sich gegen die Anklage des Verraths bei der Uebergabe von Berber an die Mahdisten in Jahre 1884 vertheidigt. Er giebt eine ausführliche Darstellung der damaligen Vorgänge nnd erklärt, daß der Verrath von dem ägyptischen Commandanten von Berber begangen wurde.

Kinder-Erfinder. Es ist wohl schon Jedermann aufgefallen, welch' große Erfindungsgabe manchmal Kinder in der Zusammensetzung neuer Spielsachen beweisen. Und gar oft hat sich auch diese Erfindungsgabe als höchst nutzvoll und gewinnbringend herausgestellt. So spielten z. B. eines Tages die Kinder eines holländischen Brillenmachers mit einigen Gläsern ihres Vaters. Sie legten zwei aufeinander und sahen hindurch — und groß war ihr Erstaunen, als sich ihnen die Wetterfahne eines benachbarten Kirchthums beinahe in greifbarer Nähe darbot. Ueberrascht riefen sie den Vater, sich das seltene Schauspiel anzusehen; dieser forschte dem Grund des Vorkommnisses nach, und nicht lange nachher erfand er das Teleskop. — Ein armer Schweizer Namens Argand hatte sich eine Lampe konstruirt mit einem Docht, der in einen hohlen Cylinder hineingeschraubt wurde und dergestalt dem Innern wie dem Aeußeren der runden Flamme einen Zufluß von Sauerstoff verschaffte. Zuerst benutzte A. die Lampe ohne Glascylinder, und deren wichtige Erfindung hätte wohl lange auf sich warten lassen, wenn er keinen kleinen Bruder gehabt hätte. Als A. nämlich eines Abends mit seiner Arbeit vor der brennenden Lampe saß, amüsirte sich der Knabe damit, daß er eine Flasche, aus der der Boden ausgeschlagen war, über verschiedene Gegenstände und schließlich auch über den brennenden Docht stülpte. Sofort schoß die Flamme den schlanken Hals hinauf und leuchtete noch einmal so stark. Beinahe in demselben Augenblick schoß Argand der Gedanke an einen Lampencylinder durch den Kopf, und in kurzer Zeit hatte er seine Erfindung in die Wirklichkeit übertragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank.

8. Ziehung der 4. Klasse 199. Kgl. Preuß. Lotterie.

(Vom 21. Oktober bis 14. November 1898.) Nur die Gewinne über 220 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

31. Oktober 1898, vormittags.

107 14 49 319 [1000] 61 493 529 [1000] 620 [300] 805 **1**268 324 69 583 [500] 835 **2**077 281 90 452 98 559 727 59 66 76 817 81 911 **3**015 168 79 303 632 49 731 926 39 81 **4**034 178 329 [300] 623 88 **5**106 30 45 382 554 645 996 **6**117 95 220 29 [500] 46 760 854 [500] 97 **7**028 81 143 271 361 [1000] 565 85 636 43 768 891 [300] 962 82 **8**171 234 380 551 61 637 69 721 70 874 [500] 901 2 **9**030 95 138 59 72 419 30 46 50 54 534 653 88

10263 [500] 95 570 624 25 94 845 914 66 **11**186 229 47 443 743 818 23 972 88 **12**121 48 219 67 384 563 70 [1000] 800 928 44 77 [500] **13**201 466 543 [300] 804 31 79 **14**000 87 122 [3000] 73 252 367 414 588 91 658 718 907 **15**034 74 111 320 512 76 612 891 907 **16**193 222 83 [1000] 324 [500] 63 452 [300] 695 [500] 702 863 950 99 **17**329 68 458 66 [500] 629 62 753 832 961 **18**202 48 325 56 79 523 66 83 [3000] 624 717 60 857 965 **19**086 248 [500] 316 20 836 85 984

[illegible]

97056 275 391 458 526 630 814 952 98 [300] **98**115 [3000] 54 287 326 404 66 67 520 [300] 730 842 63 **99**077 102 38 57 477 [500] 708 25 982

100020 29 65 272 585 [500] **101**047 [3000] 462 888 **102**032 65 136 237 44 55 468 533 709 862 [300] 65 **103**229 79 764 **104**111 35 300 8 77 548 [3000] 86 [500] 612 30 804 932 71 **105**014 137 268 373 458 527 664 804 29 87 922 **106**177 307 478 94 620 915 29 [3000] 55 **107**138 54 311 21 439 674 90 744 878 **108**352 60 77 548 710 38 813 34 **109**099 [3000] 357 483 513 [1000]

[illegible]

584 682 795 945 60 [300] **208**010 12 50 148 517 604 823 56 [300] 923 **209**003 160 354 417 694 776

210062 69 72 105 339 506 30 650 [300] 57 76 765 78 913 **211**094 156 425 60 568 787 [500] 896 [500] 917 92 **212**129 276 362 92 522 647 714 **213**145 70 313 430 96 698 741 **214**032 145 66 240 653 821 922 37 87 **215**042 49 [1000] 648 763 928 **216**122 317 54 64 813 98 935 [300] 70 **217**030 53 179 350 799 877 **218**004 44 155 85 99 [3000] 222 62 301 71 81 724 **219**054 61 175 275 90 594 704 72 80 96 832 [3000]

220029 119 46 225 416 35 95 607 710 67 **221**004 [10000] 51 87 341 418 [3000] 21 23 618 99 831 990 **222**241 303 462 608 969 **223**043 100 44 68 [300] 89 548 690 771 96 932 [1000] **224**140 577 660 65 81 98 785 **225**570

Berichtigung: In der Vormittagsliste vom 29. Oktober lies 97048 mit 3000 Mk. und 89944 statt 89954.

8. Ziehung der 4. Klasse 199. Kgl. Preuß. Lotterie.

(Vom 21. Oktober bis 14. November 1898.) Nur die Gewinne über 220 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

31. Oktober 1898, nachmittags.

85 295 371 425 714 845 928 **1**134 59 262 358 428 [1000] 544 648 728 74 810 923 **2**021 [3000] 30 75 231 99 613 805 66 **3**047 160 [300] 73 441 67 636 787 825 97 989 [3000] **4**052 70 121 334 [500] 66 486 [3000] 558 680 711 38 39 996 **5**020 110 285 724 968 70 [300] 73 **6**014 221 38 [3000] 61 310 17 82 [3000] 663 772 963 **7**005 200 491 602 821 94 912 **8**063 [300] 101 77 418 28 71 745 879 937 82 **9**023 47 121 78 [3000] 301 19 542 811 903 86

10136 247 675 **11**091 294 798 923 [300] **12**097 511 41 83 96 732 847

[illegible]

70 76 859 **115**227 372 403 [300] 571 701 [1000] 4 862 989 **116**079 116 [500] 17 35 219 69 335 66 82 [500] 85 [300] 409 78 541 [3000] 59 793 844 961 73 [500] **117**007 42 68 [1000] 211 421 513 67 70 747 921 69 **118**032 119 571 [500] 605 94 [300] 700 30 833 933 **119**046 273 97 [500] 324 94 459 627 808 29

120195 207 [1000] 19 357 78 661 704 850 **121**007 118 358 [3000] 453 58 562 64 98 775 938 **122**170 74 [500] 206 826 57 **123**166 73 325 63 93 574 688 **124**078 272 82 378 680 879 924 80 **125**074 112 209 98 354

[illegible]

[3000] 925 **209**331 423 [300] 597 618 76 959

210411 95 507 671 939 **211**026 104 332 89 561 718 95 824 977 **212**119 56 278 511 34 637 853 78 **213**088 233 36 91 448 64 84 650 79 729 898 916 89 **214**195 288 318 28 32 67 406 517 688 784 841 71 908 95 **215**037 118 75 88 395 597 [300] 99 601 12 64 89 [300] 787 **216**012 22 [3000] 28 222 55 [300] 88 489 91 718 57 62 940 **217**291 364 471 756 60 61 78 806 21 902 **218**050 210 575 614 821 83 939 76 79 91 **219**097 223 382 409 [1000] 63 543 665 735 36 809 62 65

220045 155 [500] 279 363 653 830 82 907 54 **221**015 182 250 384 426 86 569 [3000] 99 **222**201 391 [5000] 95 838 964 **223**047 136 270 87 671 834 55 61 [300] 76 901 **224**210 20 74 88 744 53 59 62 912 **225**140 44 250 319 494 [300] 561

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gewinn zu 500000 Mk., 2 zu 200000 Mk., 2 zu 150000 Mk., 1 zu 100000 Mk., 2 zu 75000 Mk., 1 zu 40000 Mk., 2 zu 30000 Mk., 15 zu 15000 Mk., 25 zu 10000 Mk., 64 zu 5000 Mk., 822 zu 3000 Mk., 916 zu 1000 Mk., 1081 zu 500 Mk.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.